



Budapestre vonatkozó újságcikkek

Szerző:

Cím: *Fünzigjährige Geschichte*

um den Schwabenberg und die Zitadelle

Forrás: *Neues Politisches Volksblatt*

Bn.

1943 aug. 28

(Hely)

(Idő)

(Köt. v. füz.)

(Oldal)

Osztályozás

Tárgy

725.092.4

Hely

Idő

"1943"

Személy

E

16 Fünzigjährige Geschichte um den Schwabenberg und die Zitadelle

Gerade jetzt sind es fünfzig Jahre, daß die Zahnradbahn von der sogenannten alten Schwabenberg-Station nach Ueberbrückung des Karthäuser-Tals bis zum Széchenyi-Berg, der jetzigen Endstation weitergeführt wurde, wobei eine Steigung von 11 Prozent überwunden werden mußte. Dies war damals eine große technische Leistung. Selbst die Kommission, von der in zweihundert Fuß Höhe die neue Strecke begangen wurde, staunte über diese Leistung. Die damaligen Zeitungen waren voll des Lobes über die Weiterführung der Zahnradbahn. Sie haben aber auch die Schönheit des Schwabenberger Panoramas entdeckt. „Diejenigen, — schrieben sie anlässlich der Streckenbegehung, — die Gelegenheit hatten die wunderschöne, romantische Berggegend zu sehen, konnten nur wortlos, offenen Mundes und mit weit geöffneten Augen dieses bisher unbekanntes Wunder anstarren.“

Damals wurden die Wagen der Zahnradbahn noch von einer Dampfmaschine gezogen und die Station der Zahnradbahn konnte der bester Ausflügler auch nur mit der Pferdebahn erreichen. Heutige Menschen des jetzigen Lebensstempos könnten sich mit der Langsamkeit dieses Verkehrsmittels der neunziger Jahre nicht befreunden. Am Hals der gutgenährten Pferde waren kleine Glöckchen angebracht, die mit dem Schritt oder

Crapp der Pferde im selben Takt erklingen sind. Die Glöckchen dienten dazu, die Passanten vor dem Herannahen der Pferdebahn zu warnen. Ueberdies blies der Aufscher in eine Art Posthorn, wenn irgendeiner der Passanten zu zerstreut war und über die Schienen ging, als sich die Pferdebahn näherte. Das dritte Signalmittel war die Pfeife. Diese wurde vom Schaffner benützt, der ein langgezogenes Zeichen gab, wenn der Wagen weiterfahren und mehrere kurze, wenn der Wagen halten sollte.

Anlässlich der jetzt vor fünfzig Jahren erfolgten Eröffnung der verlängerten Zahnradbahnstrecke fand ein Festessen statt, an dem auch die Vertreter der Regierung und die Abgeordneten der Hauptstadt teilnahmen und in einer Reihe von Tischreden die Direktoren der Zahnradbahn und der Pferdebahn: Heinrich Jellinek und Ede Horn gefeiert wurden. Das Festbankett wurde natürlich oben am Schwabenberg abgehalten, wo die gutgelaunte Gesellschaft bis in die frühen Morgenstunden beisammenblieb. Der Festtisch war von einem ganzen Lampion-Wald beleuchtet, in denen natürlich Kerzen gebrannt haben. Damals brannten am Schwabenberg vor den wenigen Häusern und an den noch ungepflegten Hauptwegen Petroleumlampen, denn die Gasbeleuchtung wurde erst viel später auf den Schwa-

benberg hinaufgeführt und der elektrische Strom noch später. Auch die vom Dampf betriebene Zahnradbahn wurde bekanntlich erst vor einigen Jahren auf den elektrischen Betrieb umgestellt.

Außer der Höhenwelt des Schwabenbergs besaßte sich die hauptstädtische Öffentlichkeit vor fünfzig Jahren sehr viel mit der Zitadelle am Bloßberg. Es war dies eine „große Sache“, denn die führenden Stellen der Hauptstadt waren der Meinung, daß die Zitadelle abgetragen werden mußte. Sie war scheinbar jedem im Wege, denn selbst im Abgeordnetenhaus wurde ein wahrer Sturm gegen ihre Weiterexistenz veranstaltet. Haupt-sächlich haben Daniel Fránhi und Kornel Abránhi für die Abtragung agitiert. Sie hielten über die arme Zitadelle große Reden im Haus. Die Zitadelle ist nur dazu gut, argumentierten sie, daß zwischen ihren riesigen Steintwürfeln einmal im Jahre, am 18. August, am Geburtstag des Königs Franz Josef I. die Kanonen donnern. Im übrigen erinnert sie daran, daß der Feind, — gemeint waren darunter die „kaiserlichen“ Österreicher, — von dort aus Pest zusammenschießen lassen wollten.

Die Zitadelle n wache vergnügte sich während des Tages damit, einen Korb auf ein langes Mast hinaufzuziehen, wenn auf der Donau ein Schiff gesichtet wurde. Was hat das für einen Sinn? — fragten die Abgeordneten. 1849 befand sich in der Zitadelle eine Sternwarte. In den siebziger Jahren

wollte man das ungarische Pantheon dort errichten. Anlässlich der Millenniumsfeierlichkeiten sollte der Bloßberg für ein großartiges Erinnerungsdenkmal benützt werden. Aber auch daraus wurde nichts. Die Blätter haben vor fünfzig Jahren über die letzten Tage der Zitadelle geschrieben. Und all dies wurde dadurch verursacht, daß — wie Edmund Gajári im damaligen halbamtlichen „Nemzet“ im Leitartikel mitteilte — der k. u. k. Kriegsminister Bauer auf Vorschlag des Korpskommandanten, Kavalleriegeneral Graf Pejačević die Abtragung der Zitadelle beschlossen hatte. Er übergab seinen diesbezüglichen Beschluß der Hauptstadt, sie sollte mit der Zitadelle machen, was sie wollte.

Und die Zitadelle steht auch heute unentwegt auf ihrem alten Platz. Und dies ist gut so, selbst wenn wir nur an das (heuer wegen der Ungunst des Wetters unterbliebene) Feuerwerk des Sankt-Stefans-Tages denken. Ohne die Zitadelle könnten wir uns heute den in-zwischen geregelten Bloßberg und die male-rischen Sehenswürdigkeiten seiner Umgebung vielleicht nicht einmal mehr vorstellen.